

Wir von der Initiative begrüßen herzlich alle Anwesenden und freuen uns sehr, dass ihr gekommen seid.

Ganz besonders begrüßen wir die Überlebenden des faschistischen NS-Regimes und ihre Angehörigen. Wir sind sehr froh, dass ihr da seid.

Vor 74 Jahren wurde das Jugendkonzentrationslager für Mädchen und junge Frauen und der spätere Vernichtungsort Uckermark von der Roten Armee befreit. Wir denken an euch, die ihr hier in den Jahren 1942-1945 eingesperrt ward, Zwangsarbeit verrichten musstet. Viele haben diese Zeit nicht überlebt. Wir vergessen euch nicht. Wir denken auch an die, die überlebt haben und deren Leiden jahrzehntelang geleugnet wurde.

Das Jugendkonzentrationslager und der spätere Vernichtungsort Uckermark waren darauf ausgelegt, den Gefangenen ihre Rechte und Würde auf brutalste Art und Weise zu nehmen, sie zu demütigen, zu entmenschlichen und zu vernichten. Wir gedenken euch hier an diesem Ort. Wir stellen eure Erinnerung dem Vernichtungswillen der Nazis entgegen.

Und wir mahnen mit einem Zitat von Maria Potrzeba, Uckermark Überlebende:

[...] Und das braune Gift macht sich wieder breit. Bitte kämpft mit aller Kraft dagegen.

Dank eurer Erinnerung und euren Erzählungen lernen wir zu verstehen, was damals passiert ist und wie es dazu kommen konnte. Vor allem die Frage: Wie kam es, dass so viele Deutsche diese menschenverachtende Ideologie teilten? Dass so viel ihre Aufgaben erledigten, sodass diese faschistische Ideologie auch zu einer mörderischen Praxis wurde?

Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg ist die Basis unseres Gedenkens.

Gerade die Geschichten derer, die überlebt haben, zeigen wie existentiell der Moment der Befreiung in diesen Tagen vor 74 Jahren war. Sie machen aber auch sehr deutlich, dass damit nicht einfach ‚alles vorbei‘ war, sondern dass für die Überlebenden Naziideologie und Kontinuitäten der Verfolgung zum bitteren Alltag der folgenden Jahrzehnte gehörten. Konfrontiert mit einer von Täter*innen geprägten Gesellschaft und deren Selbstgerechtigkeit, gab es oft keinen Platz für

die Perspektiven der Überlebenden des NS Regimes und für das, was es heisst und auch braucht mit den Erinnerungen an das Erlebte leben zu müssen.

Wir sind heute auch hier, weil antifaschistisches Gedenken angesichts des zunehmenden Rechtsrucks in Europa uns ein wichtiges Anliegen ist.

Immer mehr Menschen wählen die AfD.

Aber die AfD ist nicht das alleinige Problem.

Ihre Positionen fallen auf einen gesellschaftlichen Nährboden und knüpfen an Strukturen an, die es schon lange gibt. Gesellschaftliche und politische Debatten verschieben sich insgesamt immer weiter nach rechts. Vieles ist wieder „sagbar“ geworden.

Verstrickungen staatlicher Gruppierungen und Berufsgruppen – wie in der Bundeswehr, Polizei und Verfassungsschutz – nach rechtsaußen sind offensichtlich wie die Drohschreiben der Polizist*innen des NSU 2.0 zeigen. Die Hannibal Gruppe , eine extrem rechte, paramilitärische Organisation, mit Mitgliedern der Bundeswehr bis hin zu militärischen Spezialeinheiten der Bundeswehr organisiert sich für den Tag X , der Tag, an dem sie die Macht übernehmen wollen.

Antifaschismus ist die Grundlage unseres Gedenkens und unzertrennlich mit dem Hier und Jetzt verbunden.

Wir stellen auch Fragen:

Wieso gibt es keine Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte?

Die Folgen davon sind staatlich institutionalisierter Rassismus, der seit Jahren Zigtausende Tote im Mittelmeer in Kauf nimmt.

Warum werden finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, um die Abschottung der europäischen Außengrenzen zu sichern?

Warum werden keine Anstrengungen unternommen sichere Fluchtrouten für Menschen aus afrikanischen Ländern zu ermöglichen?

Eine ungebrochene Kontinuität ist zu erkennen. Wie notwendig antirassistische Arbeit ist, zeigt sich auch daran, dass Geflüchtete, Sinti und Roma in verstärktem Ausmaß von rechter Gewalt betroffen sind. Auch Straftaten gegen jüdische Menschen sind deutlich angestiegen. Antisemitische Hetze ist nicht hinzunehmen!

Die Ausgrenzung der Überlebenden hörte auch nach 1945 nicht auf; und die Beschimpfung als „Assi“ oder „Asoziale“ ist ungebrochen gang und gäbe. Deshalb ist unsere Beschäftigung mit dem Thema klassenbezogener Diskriminierung nicht nur eine historische. Wir denken, dass sie (leider!) auch mit Blick auf das Heute dringend notwendig ist:

Vielen Kindern aus mittellosen Familien wird der Zugang zu Abitur und Studium verwehrt. Sie sind gezwungen, schlecht bezahlt und zu miesen Bedingungen zu arbeiten. Damit sind sie bei der Gesundheitsversorgung und ihrer Rente massiv benachteiligt.

Ja, das ist Kapitalismus, das ist das System. Nein, das ist nicht „außerhalb“ von uns, das sind auch wir. Auch in der Linken fehlt es häufig an solidarischem Verhalten. Aus der Geschichte lernen heißt sich praktisch solidarisch verhalten: Es gibt viele Orte, wo praktische Umverteilung gut tun würde für einen gemeinsamen Kampf.

Erinnern und Gedenken verbindet uns auch mit mit den Angehörigen und Freund*innen von Opfern rechter Gewalt aus den letzten Jahrzehnten. Die Familien und Freund*innen der vom NSU Ermordeten, von Burak Bektas aus Berlin, die Familien Arslan und Yilmaz aus Mölln und viele andere organisieren sich, damit über die Opfer nicht geschwiegen wird, damit die Taten aufgedeckt werden und nicht zuletzt damit so etwas nie wieder geschehen wird. Sie möchten selber ihre Geschichte erzählen. Und wir wollen diese Geschichten hören.

Wir wollen hier explizit **nicht** die Opfer des Nationalsozialismus und die der rechten Gewalt heute gleichsetzen. Aber wir wollen Bündnisse schliessen im Erstreiten von Gedenkort und voneinander lernen.

Für ein solidarisches Miteinander

im Kampf gegen Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und Krieg